

Sterblich

Sie sah wie das Blaulicht des Krankenwagens an die Häuserfassaden geworfen wurde, an denen sie auf ihrer eiligen Fahrt vorbeikamen. Sie wandte sich von dem rechteckigen Fenster ab und ihrem Mann zu, der mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht auf der Bahre neben ihr lag. Er wollte unbedingt die Regenrinne noch in den letzten hellen Momenten des vergehenden Tages von den Blättern des vergangenen Herbstes säubern. Und es kam wie es kommen musste: die Leiter rutschte an der Rinne ab, er sprang zwar auf etwa halben Weg nach unten ab, brach sich dabei aber sein rechtes Bein. Sie war zwar nicht vom Fach, aber es war offensichtlich, dass er sich einen glatten Bruch unterhalb seines Knies zugezogen hatte, da sich sein Fuß fast im rechten Winkel vom verbleibenden Rest seines Beines abspreizte. Als sie seine Schmerzensschreie hörte, eilte sie mit dem Telefon in der Hand nach draußen und wenige Minuten traf auch der Notarzt ein, den sie gerufen hatte.

Schließlich erreichten sie das Krankenhaus und er wurde ohne Verzögerung in die Notfallaufnahme gefahren. Sie nahm vor einer Doppeltür Platz, welche noch ein wenig nachschwang, als sie ihn hindurchfuhren. Sie wartete. Es dauerte keine zehn Minuten als ein sichtlich irritierter Arzt hinaustrat. Sie sprang auf „Alles in Ordnung? Wie geht es ihm?“ platzte es aus ihr heraus. Der Arzt starrte sie ungläubig an. Das Verhalten des Arztes verwirrte sie. „So sprechen sie doch!“ bedrang sie ihn. Der Arzt seufzte tief und setzte sich auf den freien Platz neben ihr. „Hmm, wie soll ich anfangen?“ murmelte er, während er sie hilfeschend ansah. Er gehörte zu diesen jungen Ärzten, welche ihre ersten Sporen im undankbaren Nachtdienst der Notaufnahme verdienen mussten. Trotz seines notwendigen Enthusiasmus schien er völlig verstört. Ihr wurde es zu bunt: „wie geht es meinem Mann? Nun reden sie schon; ist es etwas Schlimmes?“. Dies schien den jungen Arzt aus seinen Gedanken zu reißen: „Nein, nein- ganz im Gegenteil! er zieht sich bereits wieder an.“ „Was? Haben sie den Bruch bereits geschient? So schnell?“ „Sie missverstehen mich. Es gab keinen Bruch! Sein Bein war völlig gesund.“ Sie lachte hysterisch auf: „Sind sie betrunken? Ich habe den Bruch doch selbst gesehen. Es war auch kaum zu übersehen

gewesen. Und ihre Kollegen vom Rettungsdienst! Wir haben es alle gesehen! Es war eindeutig!“ Er seufzte. „Ich kann ihnen keine Erklärung anbieten. Ich habe sein Bein mehrmals geröntgt. Es ist kein Knochenbruch mehr zu erkennen. Ihr Mann ist völlig gesund.“.

Als sie mit dem Taxi zurück nach Hause fuhren, sagte keiner von Beiden ein Wort. Dies schien allerdings ihren Fahrer nicht davon abzuhalten, Ihnen sein, mehr als grob konzipiertes Weltbild mitzuteilen; dass die Weicheier in der Politik das Land vor die Hunde gehen ließen und dies alles schon bald ein böses Ende nehmen würde. Im Rückspiegel sah sie dass die Lippen des Fahrers sich mit einem hässlichen Zug um die Mundwinkel bewegten, ihre Gedanken kreisten aber um etwas ganz anderes: „Wie konnte es sein? Kein Kratzer! Wie?“. Vielleicht sollte sie einfach froh sein, dass es ihrem Mann gut ging - er offensichtlich bei bester Gesundheit war.

Tief in ihrem Inneren wusste sie, dass es nicht möglich sein würde, diesen Vorfall in die Belanglosigkeit des Alltags abzustufen. „Was war mit ihrem Mann los? Und was stand nun zwischen ihnen?“.

Sie kannte ihn seit über fünfundzwanzig Jahren, hatte mit ihm alle Höhen und Tiefen der Ehe durchlebt. Sie durchforstete ihre Erinnerung nach etwas Ungewöhnlichem, was ihr möglicherweise in all den Jahren in Zusammenhang mit ihrem Mann aufgefallen sei. Nichts. Alles war normal, gewöhnlich. Ein typisches Durchschnitts-Leben. Ein Leben, wie sie es immer gewollt hatte. Ein ruhiges Leben voller Sicherheit, ohne große Überraschungen. Sie hatten es geschafft, ihr Leben kalkulierbar werden zu lassen.

In diesem Moment fiel ihr etwas auf, was sie erfolgreich verdrängt hatte, was aber definitiv ungewöhnlich war. Etwas, was sie am Anfang noch hinterfragt hatte, was aber dann im Laufe der Jahre an Bedeutung für sie verloren hatte. Bis sie es gänzlich vergessen hatte. Bis heute.

Es war seine Herkunft. Sie wusste nichts über sein Leben aus der Zeit, bevor sie sich in einer irischen Kneipe kennengelernt hatten.

Angestrengt dachte sie nach und es schien ihr, dass auch er, selbst heute noch, keine klare Vorstellung davor hatte, woher er ursprünglich kam. Nie hatte er etwas über seine Familie oder seinem Geburtsort berichtet. Es gab auch niemandem aus seiner Vergangenheit, der mit ihm jemals Kontakt aufgenommen hatte. So verging Jahr um Jahr und irgendwann hatte sie sich erfolgreich eingeredet, dass es auch nicht wichtig war zu wissen, woher ihr Mann kam. Sie waren zusammen und nur das zählte. Ihr Leben hatte eine gemeinsame Gegenwart und es hatte sie gefordert. Aus dem materiellen Nichts, denn sie beide hatten keinerlei berufliche Qualifikation, hatten sie es mit eisernem Willen und Sparsamkeit geschafft, einen bescheidenen Wohlstand aufzubauen. Ein eigenes Haus im Vorort einer großen Metropole. Mit Garten. Alle zwei Jahre Pauschal-Urlaub mit All-Inklusive. Ihre Mühen hatten sich gelohnt.

In den nächsten Tagen beobachtete sie ihren Mann aufmerksamer als sonst. Auch er schien durch den merkwürdigen Vorfall verunsichert. Er wirkte auf sie gedankenverlorener, in sich gekehrter als sonst. Fast schien es ihr, als ob er auf eine innere Stimme wartete, welche ihm die Antworten auf seine unausgesprochenen Fragen liefern würde.

Die komische, nicht-greifbare Stimmung machte sie nervös und angespannt. Sie, in deren Leben alles einen festen Platz hatte, konnte mit Situationen schlecht umgehen, die sich einem rationalen Zugang entzogen. Sie nahm ihn in die Arme „Schatz, was ist mit dir?“. Sein Blick war traurig und schweifte an ihr vorbei in den mit grauen Wolken behangenen Himmel „Es sind die Träume, ich weiß nicht, sie wollen mir etwas sagen. Etwas ist falsch, das spüre ich ganz deutlich.“. Er löste sich mit sanften Druck aus ihrer Umarmung.

Er zog sich weiter in eine für sie unsichtbare Welt zurück. Eine Welt, die nur Platz für ihn zu haben schien. Es war dieses Gefühl des Ausgeschlossen seins, welches sie in zunehmendem Maße kränkte. Eines Tages begann er zu lesen. Unermüdlich, fast schon wie besessen, verschlang er Unmengen von Büchern in einem für sie völlig überraschenden Anflug von Wissensdurst. Während er seinem

Tageswerk nachging, er arbeitete als Kranführer auf Großbaustellen, sichtete sie die Titel der Bücher, welche sich auf seiner Seite des gemeinsamen Ehebettes stapelten. Es waren Werke über die verschiedenen Weltreligionen, aber auch die Bibel, der Koran, die Tora. Abhandlungen über Mythologien der unterschiedlichsten Völker von den Maoris bis zu den Stämmen Afrikas. Es waren Götter und Heldensagen über Zeus, Gilgamesch, Beowulf und vielen anderen aus verschiedenen Epochen und Kulturen der Menschheit. Sie fand Ausführungen über Schamanismus und Esoterik. Sie schüttelte den Kopf „War er auf seine alten Tage religiös geworden?“. Im Erdgeschoss hörte sie die Eingangstür ins Schloss fallen. Ein kurzer Blick auf dem auf dem Nachtschisch platziertem Wecker, bestätigte ihre Vermutung: wie an jeden Tag kam er auch heute um diese Uhrzeit von der Arbeit nach Hause.

Müde Schritte halten auf der Treppe auf dem Weg ins Schlafzimmer. Dort wo sie immer noch über den Stapeln unzähliger Bücher stand. Die Schritte näherten sich nun der Tür und schließlich stand er vor ihr. Er sah aus wie immer, nur der Ausdruck seiner Augen hatte sich verändert. In seinem Blick lag der Ausdruck einer tiefen Pein, welche sie zutiefst erschreckte.

„Was ist mit dir?“ hauchte sie, um Fassung ringend. „Du musst fort, schnell. Geh, solange du noch kannst!“ antwortete er leise, doch mit großer Festigkeit in seiner Stimme. Tränen standen in seinen Augen. Ihre Sorge wurde zunehmend durch Irritation verdrängt. „Bist du verrückt? Warum sollte ich? Dies ist unser Zuhause!“. Ihre Stimme wurde lauter, am Ende überschlug sie sich etwas. Er seufzte gequält. Ein aus tiefster Seele kommender Seufzer, welcher ihr den Magen vor Beklommenheit zusammen zog. „Du wirst nicht verstehen ...“.

„Natürlich! Wir kriegen das schon hin. Wir gehören zusammen! Ich lasse dich nicht gehen!“. Immer hastiger sprach sie. Ein hässlicher Unterton schwang in ihrer Stimme mit.

„Ich bin ein Gott“. Obwohl sie deutlich verstanden hatte, konnte sie unmöglich glauben, was sie gerade gehört hatte. „Was? Das ist es? Dies ist das Problem? Du bist durcheinander. Wir werden das

hinbekommen; meine Mutter kennt einen guten Psychologen. Alles wird wie früher, du wirst sehen!“ Traurig schüttelte er seinen Kopf und seine Stimme wurde eindringlicher, entschlossener: „Nein. Es ist vorbei. Ich beginne mich zu erinnern. An meine Einsamkeit. An meinen Wunsch nach einem einfachem Leben. Nach einfachen Problemen und kleinen Freuden der Menschen.“ „Das ist völliger Unsinn!“ schrie sie ihn an. „Wir haben kein kleines Leben; es ist unser Leben. Unser gemeinsames Leben! All die Jahre haben wir es aufgebaut!“ „Es ist eine Illusion. Du weißt nichts von diesen Dingen.“ Er spürte ihre Verzweiflung, ihre Hilflosigkeit. Ihren Wunsch ihn umzustimmen. Mit allen Mitteln. Er wußte, was passieren würde. „Tu es nicht.“ Aber sie hatte sich schon an seine Brust geworfen. Hysterisch weinend umklammerte sie ihn, in ihrem verzweifelten Bemühen, ihn gegen seinen Willen an sich zu binden. Er blickte zu ihr herab und ihre Blicke begegneten sich ein letztes Mal. Sie sah in seine Augen und sah ... das Universum. Und das, was es zusammenhält. Ihre Augen weiteten sich und sie merkte nicht mehr, wie ihre Gedanken von den Wolken des Wahnsinns umnebelt wurden, als durch seine Augen auf die Schöpfung blickte. Unmenschlich wurde ihr Schrei, der sich in immer höhere Tonlagen schraubte. Eine Mischung aus der Agonie eines Tieres und einer Erkenntnis, die kein Mensch wollte. Endlich leckte eine gierige, blaue Flamme über ihr Gesicht und erfasste einen Bruchteil einer Sekunde später ihren gesamten Körper. Die Flamme war nicht von dieser Welt und strömte keine Hitze aus. Sie zerstörte und erlöste. Er umarmte sie, während sie in seinen Armen verbrannte, und gedachte der Gesetze, denen selbst die Götter unterworfen waren.